

Erster Bericht

Von

Jonathan Sanchez

Beit Uri 21.11.01

Wie schnell doch die Zeit vergeht, wenn man sich plötzlich in einer neuen Umgebung zurechtfinden muss und zum ersten Mal in seinem Leben mit anstrengender körperlicher Arbeit konfrontiert wird, wobei man schon deshalb an die Grenzen der eigenen Anpassungsfähigkeit stößt, weil die Kulisse des Ganzen ein fremdes Land ist. Auch nach drei Monaten hier in Beit Uri denke ich nicht, dass dieser Prozess der Gewöhnung bei mir schon abgeschlossen ist, ich habe im Gegenteil oft den Eindruck, ich sei erst ein paar Wochen hier. Es ist aber letztlich sehr erfreulich und spricht für die Institution, in der wir arbeiten, dass der Aufenthalt hier den anfänglichen Glanz des Neuen noch nicht verloren hat. Beit Uri, Givat Hamoreh, ist ein Heim für geistig und teilweise auch körperlich behinderte Menschen, die auf ständige Betreuung angewiesen sind. Es ist wie ein kleines Dorf aufgebaut, bestehend aus sechs Wohnhäusern sowie einigen Wirtschafts- und Verwaltungsgebäuden. Die Behinderten sind in Gruppen zu etwa 15 auf die einzelnen Häuser verteilt und leben in einer Art betreuter Wohngemeinschaft zusammen. Dabei wird versucht, jedem Bewohner Aufgaben, die seiner individuellen Leistungsfähigkeit entsprechen, zuzuteilen und ihn so zu ermutigen, seinen Beitrag zum täglichen Zusammenleben zu leisten. Tagsüber arbeiten die Behinderten in Workshops und auch dort bemüht man sich, für jeden eine Aufgabe zu finden, die er befriedigend ausführen kann. Im Zweifelsfall sind das relativ triviale Arbeiten, der Auftrag der Workshops ist es allerdings auch nicht, möglichst viel zu produzieren, sondern den Betreuten eine Möglichkeit zu bieten, ihre Fähigkeiten auszubauen. Ungefähr 90 Menschen arbeiten in Beit Uri, darunter Workshopleiter, Lehrer, Pfleger und natürlich Volontäre, die in fast allen Bereichen eingesetzt werden. Ein Grossteil der Belegschaft besteht aus russischen Einwanderern, die das Englische entweder gar nicht, oder nur sehr mangelhaft beherrschen. Wie wichtig es ist, Vorkenntnisse im Hebräischen mitzubringen, kann an dieser Stelle gar nicht genug betont werden. Zwanglose Kommunikation ist der erste Schritt zu Integration und guter Zusammenarbeit mit den Kollegen, ganz zu schweigen von den Behinderten, die auch kein Englisch sprechen. Freundlicherweise bezahlt Beit Uri eine Lehrerin in der Nachbarschaft dafür, den Volontären Hebräischunterricht zu geben. Es ist empfehlenswert, ihn zu besuchen. Diejenigen, die es nicht für nötig halten, sich diesbezüglich zu engagieren, werden ständig mit Missverständnissen zu kämpfen haben und im Übrigen auch eine Menge verpassen.. Mein derzeitiger Arbeitsplan sieht so aus, dass ich sowohl im Westhaus als auch im Gartenworkshop arbeite. Ein typischer Dienstag könnte z.B. folgendermaßen ablaufen: Von sechs bis acht Uhr wird in den Häusern aufgestanden und gefrühstückt. Um acht Uhr dann herrscht in Beit Uri reger Verkehr, 83 Behinderte finden ihren Weg zur Arbeit. Ich bin um diese Zeit meistens schon wach und kann, wenn ich beim Duschen das Fenster auflasse, schon einmal lauschen, wie es Avichai, dem Sorgenkind des Gartenworkshops, heute geht. Heute krakeelt er wie am Spieß, man kann sich also auf einen aufreibenden Vormittag gefasst machen. Um viertel nach acht soll die Arbeit beginnen, und so mache ich mich schleunigst auf den Weg nach draußen. Bevor die eigentliche Arbeit beginnt, trifft sich der Workshop zu einem besinnlichen Beisammensein, wobei ein Gebet gesprochen wird. Hier gilt es, die Schützlinge ruhig zu halten, die meisten stehen nämlich auf und versuchen, den Raum zu verlassen. Der Sinn der Veranstaltung ist den meisten nicht klar. Man kann es ihnen nicht verdenken- sie ist überflüssig wie ein Kropf. Meistens arbeiten vier Volontäre im Garten, man teilt die Member (so werden Beit Uris Bewohner meist genannt) also in vier Gruppen auf, die diesen Morgen verschiedene Arbeiten verrichten werden. Ich versuche sofort, die Müllrunde an mich zu reißen und bin darin auch erfolgreich,

da die anderen wissen, dass es meine Lieblingsarbeit im Garten ist. Es geht dabei darum, sämtliche Mülltonnen Beit Uris zu sammeln und draußen in den großen Container zu leeren. Ich mache das deshalb so gerne, weil beim Schleppen von Tonnen auch Member mit schlechter Feinmotorik helfen können, und es so möglich ist, alle irgendwie zu beschäftigen. Heute begleiten mich Esra, Avichai, Itzik und Rami auf meiner Mülltour. Zuerst muss der große Bollerwagen her, auf dem man die Tonnen transportieren kann. Freiwillige Zugpferde sind heute Rami und Itzik, Avichai beschränkt sich bisher darauf, unter durchdringendem Geschrei auf seine Mitmenschen einzudreschen. Die Stimmung wird davon nicht besser, es wird Zeit, endlich loszuzockeln, denn wenn meine Helfer laufen, treiben sie weniger Unfug. Langsam ziehen wir durch Beit Uri, halten an jedem Haus an und sammeln die Tonnen ein. Inzwischen singt Itzik lustige Lieder, Rami erzählt von seiner Mutter und Avichai benimmt sich endlich wie ein Mensch. Nur Esra, ein dicker Autist aus dem Westhaus, hat zwischendurch einen kleinen Ausraster. Weil irgendein Zweig anders an den Baum angewachsen ist, als Esras Ordnungssinn es gebietet, versucht er aus Wut darüber, gleich den ganzen Baum auszureißen. Der Misserfolg seines Unternehmens macht ihn nicht glücklicher. Nur viel Zureden, insbesondere das Versprechen, sein Mittagessen heute besonders reichhaltig ausfallen zu lassen, besänftigt ihn. Der Wagen ist voll, wir müssen die erste Ladung zum Container bringen. Außerhalb Beit Uris fühle ich mich stets etwas gestresst, immerhin befinde ich mich mit vier Behinderten auf offener Strasse und bin für ihre Sicherheit verantwortlich. Deshalb reagiere ich auch sehr energisch, als Itzik sich am Tor weigert, Beit Uri wieder zu betreten. Nachdem ich es pro forma einmal mit freundlichen Worten versucht habe, packe ich ihn und zerre ihn unter großer Anstrengung hinein. Danach bin ich nassgespuckt, zerbissen, taub. Man muss im Umgang mit Behinderten bisweilen mit sehr viel Bestimmtheit auftreten. Auch wenn Situationen wie die ebige natürlich vermieden werden sollten, kommen sie immer wieder vor. Itzik selber hat den Zwischenfall bald vergessen, stopft sich schon wieder zufrieden Zigarettenstummel, die er gefunden hat, in den Mund. Ihm diese wegzunehmen, lohnt sich selten, meistens lässt er sie einen nach ca. zwanzig Minuten aus seinem Mund holen. Ein ekliges Geschäft. Nach der halbstündigen Pause wird noch bis zwölf gearbeitet, der Leser kann sich den weiteren Verlauf hoffentlich ungefähr vorstellen. Dann gibt es Mittagessen und ich habe erst einmal frei. Um vier Uhr soll ich im Westhaus erscheinen. Pünktlich um vier tauche ich im Haus auf. Der Mittagsschlaf ist vorbei, einige Member sind schon wieder unterwegs, denn auch nachmittags finden mannigfaltige Unternehmungen und Veranstaltungen statt. Vladimir, einer meiner beiden männlichen Kollegen im Westhaus, ein älterer Einwanderer aus Russland, übergibt mir schnell die Schicht. Wortgewaltig teilt er mir mit, dass beide Windelträger sauber sind und dass es mal wieder an der Zeit ist, Esra und Zwika die Fingernägel zu schneiden. Schnell entschwindet er, denn er muss seine Enkelin zum Ballett fahren. Nun bin ich also allein auf der Jungenseite. Im Westhaus wohnen zur Zeit fünfzehn Behinderte, sechs Jungen und neun Mädchen, d.h. während einer Schicht arbeiten in der Regel zwei Frauen und ein Mann. Gai, ein 26 Jahre alter Epileptiker, sitzt auf dem Klo und singt mich freudig an. Die zahlreichen Anfälle lassen ihn sich geistig immer weiter zurückentwickeln, er drückt sich nur noch durch das Singen von alten Kinderliedern aus, spricht sonst bis auf gelegentliche Protestschreie eigentlich kaum. Esra ist anscheinend draußen, Kobi und Seevi, zwei Member mit Down-Syndrom arbeiten wohl gerade in Nachmittagsworkshops, so auch Eldar, ein taubblinder, aber geistig wahrscheinlich normal begabter Mann. Da Gai noch eine Weile auf dem Klo sitzen bleiben soll, kann ich mich dem schwierigsten Member im Westhaus, Zwika, zuwenden. Der Gute liegt noch angebunden im Bett und gibt seltsame Geräusche von sich. Vielleicht ist jetzt ein guter Zeitpunkt, um ihm die Fingernägel zu schneiden. Zwika ist ein kleiner Mann von 28 Jahren, dessen Behinderung schwer zu definieren ist. Es handelt sich dabei jedenfalls nicht um ein bestimmtes Syndrom, sondern eher um eine Mischung aus verschiedenen Störungen. So hat er zweifelsohne autistische Züge, verbringt oft Stunden im Bett und will keinen Menschen sehen. Allerdings sind neben der geistigen Behinderung auch starke psychische Störungen

gen vorhanden, d.h. Zwicki ist schizophren und zum Teil auch sadistisch veranlagt, neigt zu brutaler Selbstverletzung, schlägt und beißt sich, will aber dabei zwischendurch immer für Sekunden, dass man ihn daran hindert. Heute geht es ihm jedoch gut, vergnügt kreischt er reden kann er nicht- als ich mit der Nagelschere auf ihn zukomme. Nach vollbrachter Tat bin ich dennoch schweißgebadet und gehe für ein paar Minuten in die Küche, um Kaffee zu trinken. Stacia, meine lebenswerte Hauschefin und Sigalith, die beste Kollegin von allen, sitzen schon da und plaudern. Dies ist der Moment, mich mit dem neuesten Klatsch zu versorgen, erstaunt höre ich Interessantes über Einstellungen und Entlassungen in Beit Uri, gehe aber kurz darauf an das Einräumen der sauberen Wäsche. Gai wird vom Klo geholt und ins Wohnzimmer gesetzt, wo ich ihm rasch ein paar Legosteine in die Hand drücke. Es regnet Protest, er will also etwas anderes. Nur was? Vielleicht etwas trinken? Falsch, beinahe empört weist Gai das Glas von sich. Nach einigem Probieren verstehe ich, dass ich ihm seine Holzklötze in die rechte Hosentasche stecken soll. Endlich ist Ruhe. Leider ist Zwicki inzwischen ein paar Mal in die Küche gekommen um Essen zu stehlen, er braucht wohl etwas Bewegung. Vorher aber muss die Windel gewechselt werden, seine riecht nicht mehr ganz frisch. Ich stelle fest, dass Zwi Durchfall hat, also ab unter die Dusche und eine von den großen Windeln angelegt. Jetzt können wir spazieren gehen. Als wir wiederkommen, sind Kobi und Esra wieder aufgetaucht und müssen geduscht werden. Kobi ist seit seinem sechsten Lebensjahr blind, dennoch äußerst selbstständig. Er hat sich bereits ausgezogen und das Wasser angedreht. Bei Esra bedarf es mehr Autorität, um ihn ins Bad zu holen, denn er liebt kein Wasser. Ich versuche daher, es ihm bezüglich der Wassertemperatur recht zu machen und singe ihm ein ausgedachtes Liedchen über Brot mit Schokoaufstrich vor. Im Bad ist es zweckmäßig, ihn bei Laune zu halten, denn andernfalls kriegt er Lust, die Einrichtung zu demolieren und ist dabei ein Bursche von fast zweieinhalb Zentnern. Um sechs gibt es Abendessen, Stacia hat schon alles vorbereitet und einige Mädchen zum Tischdecken eingespannt. Nach dem Essen waschen Rivka und Limor ab, Seevi fegt den Boden und erzählt mir, dass er bald Geburtstag hat. Schön, schön, sage ich geistesabwesend, denn die Geschichte ist mir bereits bekannt, außerdem höre ich Gai im Badezimmer brüllen. Er scheint vom Klo zu wollen. Gern erfülle ich ihm seinen Wunsch, denn sein Toilettengang war erfolgreich. Er wird bettfertig gemacht, dann albern wir noch ein wenig rum, und schon ist er müde und will schlafen. Nun duschen Seevi und Eldar, beide sehr selbstständig, ich muss nur ein paar Handgriffe beitragen und auch sie sind fertig für die Nacht. Um acht ist Schichtwechsel, dann kommt die Nachtwache und ich kann endlich in meine geliebte Volontärküche, wo ich den Anderen erzähle, wie schwer ich heute wieder gearbeitet habe. So kann ein Tag in Beit Uri aussehen, er kann aber auch gänzlich anders ablaufen. Die Arbeit mit Menschen bringt es mit sich, dass man täglich mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, aber auch sehr schöne Momente erlebt. Mit der Zeit gewinnt man fast alle seine Member lieb, denn es sind Menschen, von denen die meisten einen ohne jegliche Vorbehalte in ihr Herz schließen, und es ist eigentlich kaum möglich, diese Zuneigung nicht zu erwidern. Trotz ihrer geistigen Behinderung sind ihre Charaktere genauso stark ausgebildet, wie bei normalen Menschen, der tägliche Umgang wird also zu einem immer wieder neuen Erlebnis. Jedem unerfreulichen Ereignis folgt sofort eines, das die Arbeit wieder lohnend und dankbar erscheinen lässt. Auf jeden Fall weiß ich schon, dass es eine richtige Entscheidung war, ein Jahr hier zu verbringen. Der Umgang mit behinderten Menschen bringt bestimmt jeden menschlich voran, aber auch andere Aspekte, auf die ich in meinem Bericht nicht eingegangen bin, wie Freizeitgestaltung in Israel oder die Erfahrung, mal ein Jahr mit sehr unterschiedlichen Menschen, den Mitvolontären, auf engem Raum zusammenzuleben, machen die Zeit hier zu einem einzigartigen Erlebnis.